

hinaus in Richtung auf eine Basisgrammatik. Diese noch von dem Verf. zu erbittende neue griechische Basisgrammatik gehörte in die Hand dessen, der Griechisch außerhalb des humanistischen Gymnasiums lernt oder auch gelernt hat und sich im weiteren Leben im Griechischen fit halten muss, sei es dass er z. B. als Pfarrer seinen Predigten den griechischen Urtext zugrunde legen möchte oder als Historiker oder Philosoph in Schule und Hochschule griechische Texte im Original behandelt oder zumindest zu Rate ziehen möchte. Eine solche Minimalgrammatik dürfte sich auch für schulische Altgriechisch-AGs eignen, die angesichts des sehr starken Rückgangs der humanistischen Gymnasien in Zukunft vielleicht eine (gewisse) Bedeutung in der Vermittlung des klassischen Griechisch gewinnen könnten. In all diesen Fällen „könnte“ das Krzoksche Grammatikwerk vielleicht eines Tages in die Rolle eines „Kaegi unserer Tage“ hineinwachsen, jedenfalls dürfte diese Aussicht Zeit und Mühe rechtfertigen, EISODOS (eventuell kombiniert mit PARODOS) gezielt in eine praktisch gut brauchbare und knappe Minimalgrammatik des Altgriechischen noch ein wenig umzuarbeiten, sodass eine Publikation in einem der Schulbuchverlage möglich sein müsste. Damit wäre der am Anfang konstatierte Charakter des Vorläufigen, der grundsätzlich durchaus sein Recht hat, aufgehoben.

WERNER ERDT, Bad Sachsa

*Caelestis Eichenseer: Collectanea usui linguae Latinae dicata. Bibliotheca Latina. Tomus III. Saarbrücken: Verlag der Societas Latina 1999 (Universität FR 6.3, D-66041 Saarbrücken). 520 S., DM 41,- (ISBN 3-923587-27-9).*

Schon mehrfach hatten wir Gelegenheit, die Schriften des vielleicht bedeutendsten Lateinschriftstellers der Gegenwart in dieser Zeitschrift anzuzeigen (vgl. MDAV 2/93, S. 76 f. und FC 2/98, S. 128 f.). Zuletzt erschien in Heft 2/99 der Versuch eines lateinischen Encomiums anlässlich seines 75. Geburtstags (S. 96 f.). In den Nuntii Latini des Finnischen Rundfunks wurde er als *vir Latinissimus* gewürdigt. Nun überrascht uns der weiterhin als Herausgeber der *Vox Latina* und als Leiter internationaler Lateinsprechseminare un-

ermüdllich tätige Autor mit einer wahren *Lanx satura* aus seiner jahrzehntelangen *cultura linguae Latinae*. Es ist nicht leicht, die Fülle der auf die aktive Anwendung des Lateinischen bezogenen Studien hier knapp zu skizzieren. Er selbst gliedert die unterschiedlichen Themen gewidmeten Arbeiten in vier große Komplexe: (1) *Quaedam generalia de usu linguae Latinae*, (2) *Generalia de verbis novandis*, (3) *De verbis locutionibusque specialibus*, (4) *De accentu et scriptura*. Es versteht sich bei C. Eichenseer von selbst, dass alle Empfehlungen und Behauptungen auf sorgfältigstem Quellenstudium beruhen und zu jedem Detail auch die entsprechenden Fundstellen angeführt werden. Dabei kann er sich in den meisten Fällen auf mehrjährige eigene Vorarbeiten und frühere Veröffentlichungen stützen. Immer wieder geht es um ein korrektes, gutes, möglichst klassisches Latein sowohl im schriftlichen wie im mündlichen Gebrauch. Wenn man sich seiner Führung anvertraut, bekommt man soliden, zuverlässigen Rat für viele Fälle, in denen man sich über antike oder moderne Angelegenheiten lateinisch ausdrücken möchte. Wer das flüssige Latein liest, kann eigentlich nur bedauern, dass Europa die aktive Beherrschung seiner einstmals fast allen Völkern gemeinsamen Zweitsprache seit dem Dreißigjährigen Krieg mehr und mehr eingebüßt hat, und zwar besonders rapide im jetzt zu Ende gehenden Jahrhundert. Das Lateinische war bekanntlich über den Untergang des Römischen Reiches hinaus zehn Jahrhunderte lang in voller Lebenskraft „die Vatersprache des Mittelalters“, das zweisprachig war (K. Langosch). Vieles von dem, was wir im Alltag zu sagen haben, lässt sich ohne jede Neuerung lateinisch auszudrücken - wenn man das gelernt und geübt hat: „*Recentiora quoque satis Latine proferri et exhiberi possunt, si linguae Latinae consuetudo comprobata antiquitatis atque usus sermonis Romani antiquus diligentissime accuratissimeque respiciuntur et observantur. Certe quidem sunt non pauca hodierna, qualia Romanis antiquis minime nota erant neque hominibus mediaevalibus neque ipsis humanistis (qui dicuntur). Ubi vero agitur de rebus novis, sive sunt instrumenta technica sive machinae modernae (electricae vel aliae), ibi id Ciceronis*

*monitum [nat. 1,7] viget et valet, quo dixit «rebus novis nova imponenda esse nomina»“ (S. 156). Mit beeindruckender Sorgfalt werden z.B. antike und mittelalterliche Bezeichnungen für die verschiedensten Maschinen und Geräte angeführt (etwa *machina frumentaria, serratoria, hydraulica; aratrum, gubernaculum, vehiculum* usw., S. 173 ff.), um daraus Schlussfolgerungen für etwaige Neubildungen zu ziehen (*De nominibus instrumentorum et machinarum comprobabiliter confingendis*, S. 186 ff.). Aber Neologismen sind eigentlich nicht das Hauptthema des Buches, obwohl sie auch ausführlich zur Sprache kommen, z.B. Internet, Computer, Telefax usw. (*De nominibus «interretis» et «ordinatri» et «telecopiatri»*, S. 245 ff.). Interessant sind auch die Kapitel über die Bezeichnung der Wochentage (*De nominibus dierum hebdomadis*, S. 205 ff.), die Bezeichnung des Datums (S. 232 ff.) und der Uhrzeit (S. 255 ff.). Wie gebraucht man das Wort Samstag (*sabbatum*) im Singular und Plural? (S. 227 ff.) Ein geradezu unglaublich materialreiches Kapitel ist der Kleidung gewidmet (*De vestimentis*, S. 341 ff.), allein die Kopfbedeckungen füllen sieben Seiten (darunter selbstverständlich auch *petasus* und *pilleus*). Ein kurzes Kapitel befasst sich mit einzelnen Einträgen in Georges' Handwörterbuch, die durch die Forschungen des *Thesaurus Linguae Latinae* überholt sind (S. 435 ff.), ein anderes Kapitel ist der Substantivierung undeklinierbarer Wörter gewidmet (S. 440 ff., z. B. *aliud cras, ipsum Latine loqui, mane facto*). Besonders wertvoll dürften auch die Abschnitte über die Betonung und Rechtschreibung sein, darunter das Kapitel über die lateinische Betonung griechischer Namen (S. 459 ff.). Hier liegt ja bis heute eine Quelle der Unsicherheit auch für die Betonung im Deutschen, man denke nur an so geläufige Namen wie Eurydike, Iphigenie oder Niobe, die im Griechischen und Lateinischen jeweils verschieden betont werden (S. 463). Schließlich sei auch noch das Thema Rechtschreibung erwähnt: Bei manchen Wörtern mit *oe* schwankt die Schreibung (S. 493 ff., z.B. *proelium, obscenus*); ein eigener Abschnitt ist dem Wort *coelum* gewidmet: *«Caelum» Latine per «ae» dicendum et scribendum, non per «oe»* (S. 502 ff.). – Mit diesen wenigen Beispielen ist*

freilich nur vage angedeutet, welche Vielfalt dieses Buch bietet. Es wird wohl kaum einen an der lateinischen Sprache (privat oder beruflich) interessierten Leser geben, der das Buch aus der Hand legt, ohne auf irgendetwas für ihn Neues, Interessantes oder auch nur Unterhaltsames gestoßen zu sein.

ANDREAS FRITSCH

*Boldrini, Sandro: Prosodie und Metrik der Römer, Teubner Studienbücher. Stuttgart, Leipzig: Teubner 1999. XII, 183 S., 46,- DM (ISBN 3-519-07443-5).*

Eine brauchbare deutschsprachige Einführung in die Prosodie und Metrik der Römer ist angesichts der Mängel und Eigentümlichkeiten bisheriger Hilfsmittel (Crusius-Rubenbauer, Halporn-Ostwald und Drexler) ein Desiderat, eine grundlegende wissenschaftliche Behandlung ist überfällig. Sandro B(oldrini) hat 1992 unter dem Titel „La prosodia e la metrica dei Romani“ in italienischer Sprache eine Abhandlung vorgelegt, die in gestraffter Form auch in Fritz Grafs Einführung in die lateinische Philologie publiziert ist. Das nun zu besprechende Buch ist eine Gesamtübersetzung (von Bruno W. Häuptli) desselben Werks, das für diesen Anlass revidiert und korrigiert wurde.

Das Buch ist in drei Abschnitte gegliedert: Sprache und Dichtung, Prosodie, Metrik. In den ersten beiden Abschnitten findet der Leser im Wesentlichen solide Informationen zu allen möglichen Fragen der Prosodie und der Aussprache, wofür auch Aussagen antiker Autoren zur Illustration angeführt sind. Das schwerwiegendste Problem besteht darin, dass B. (vornehmlich französischer Auffassung folgend) die Ansicht vertritt, das Lateinische habe (wie das Griechische) einen Tonhöhenakzent (*pitch accent*) besessen. Nach gängiger Forschungsmeinung besaß es jedoch einen expiratorischen Akzent (*stress accent*). Man mag gewillt sein, B.s eigenwillige Position zu akzeptieren; es ist jedoch skandalös, wenn B. nicht darauf hinweist, dass seine Meinung keineswegs die *communis opinio* in der Forschung darstellt, ja nicht einmal andeutet, dass überhaupt eine andere Meinung existiert!